

nur die Vertreter der sogenannten »Stalinschen Parteilinie« erlagen, aus der mit wachsendem Zeitabstand mehr und mehr idealisierten »heroischen Phase« der eigenen Revolution und der zunehmenden Überzeugung, mit den rigorosen Mitteln des erfolgreich bestandenen Bürgerkrieges auch den Frieden meistern zu können. Zum anderen war das Credo der »eisernen Disziplin« nicht nur im militärischen Bereich eine Antwort auf die noch nachwirkenden Hypothesen der Revolutionsphase und besonders deren chaotische Begleiterecheinung: das Freischärlertum, dessen entschlossene Überwindung von nahezu allen relevanten Parteigruppierungen als eine Überlebensfrage der neuen politischen Ordnung betrachtet wurde. Im Grunde jedoch wurzelte der Zug ins Militärische bei den Bolschewiki bereits in der konspirativen wie elitären Parteitheorie Lenins aus dem Jahr 1902, die, nach einem Wort des damaligen menschewistischen Funktionärs Martynov, eine Partei schuf, die einer »mazedonischen Streitmacht« ähnelte. Und ein Werk eben dieser Partei war auch die Armee, wobei vielfältige Wechselwirkungen zwischen beiden Institutionen gewiß möglich waren.

Interessante Fakten und Zahlen präsentiert von Hagen zu den vielfältigen Anstrengungen der Armee in der Kollektivierungskampagne 1929/30. So verließen Ende 1930 nach Absolvierung intensiver Schulungskurse über 100 000 Armeeingehörige die Streitkräfte, um als Kollektivierungskader auf dem Land tätig zu werden. Ein besonders signifikantes Zeichen für den kulturpolitischen wie volkspädagogischen Stellenwert des militärischen Sektors zu jener Phase sieht der Autor in der Ernennung des langjährigen Chefs der Politischen Verwaltung der Armee, des »militarizers« Andrej Bubnov, zum Nachfolger Lunáčarskijs als Volksbildungsminister der Russischen Föderation im Jahr 1929.

Am Ende noch einmal zurück zur Kernfrage nach dem Einfluß der Roten Armee als einer »important recruiting agency« für die politische Elite des Sowjetstaates auf den Prozeß der, in des Autors Worten, »transformation of Soviet socialism into its militarized or Stalinist variant«. Im Sinne einer geschlossenen pressure group gemäß herkömmlicher Militarismuskonzeptionen geschah dies sicherlich nicht.

Man muß sich die Armee, besonders in ihrer »heroischen« Bürgerkriegsphase, eher als eine Art großen Inkubationsraum vorstellen, von dem aus der Bazillus des Militärischen zunehmend das Innenleben von Partei- und Staatsinstitutionen infizierte. Von Hagen re-sumiert selber am Ende seines Buches das Wesen dieses Militarisierungsprozesses treffend mit den Worten: »[it] was not a matter of the army imposing its will on an unwilling civilian political elite. Military or martial values could not have come to occupy so prominent a place if they had not found substantial resonance in the larger political culture of the Bolshevik party and the state bureaucracy.« (S. 332) *Manfred Zeidler, Frankfurt/Main*

Dietrich Geyer, Die Umwertung der sowjetischen Geschichte (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 14), Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1991, 256 S., kart., 48 DM.

Das Buch behandelt den Meinungskampf um die Schlüsselprobleme der sowjetischen Geschichte und Geschichtsschreibung in der Glasnost-Zeit bis Mitte 1991. Zu Beginn umreißt Dietrich Geyer die historiographische Situation zu Beginn der Gorbatschow-Ära und die wichtigsten Faktoren, die die weitere Entwicklung bedingten. Der Zusammenbruch der Dogmenlehre und -konzepte wurde nicht von den Berufshistorikern, sondern »aus der Mitte der diskutierenden Öffentlichkeit«, von den reformfreudigen Journalisten, Schriftstellern u. a. initiiert. Die straff geführte historische Zunft begann sich erst später zu rühren. »1988 wurde zu einem Jahr der Neubesinnung und der Selbstkritik.«

Geyer charakterisiert die Schwierigkeiten dieser Entwicklung – Geheimniskrämerei im Archivwesen, offener und verkappter Widerstand der Konservativen, Folgen jahrzehntelanger Isolation von der westlichen Forschung u. a. Dabei unterstreicht er, daß es um so höher zu schätzen sei, was sich in den letzten Jahren dennoch verändert habe, und daß es wichtig sei, »die Bemühungen unserer Kollegen, sich aus der alten Unmündigkeit zu befreien, mit Sympathie und tätiger Hilfe zu begleiten.«

Im zweiten Kapitel behandelt Manfred Hildermeier »Revolution und Revolutionsgeschichte«, und im dritten Benno Ennker die damit engverbundene Frage »Ende des Mythos? Lenin in der Kontroverse«. Sie berühren damit die »heiligsten Kühe« der traditionellen Ideologie, denn die »Gesetzmäßigkeit der von Lenin geführten Oktoberrevolution« war der Gründungsmythos des Sowjetstaates. Gorbatschow verteidigte die These von der »sozialistischen Wahl« noch nach dem Putschversuch im August 1991. Es wird aufgezeigt, wie, in welchen Richtungen und durch welche Etappen die Demontage der alten Revolutionstheorie vor sich gegangen ist. Es wird dabei an die Diskussionen der 1950er und 1960er Jahre angeknüpft und es werden Namen wie K. N. Tarnowskij, P. V. Volobujev u. a. später »bestrafte« Historiker genannt.

Ennker verfolgt die Kontroverse um Lenin, »das heikelste Thema der gegenwärtigen sowjetischen Historikerdebatte«. Noch 1990 erklärte Gorbatschow unumwunden, sich »von dem echten Lenin zu distanzieren, würde bedeuten, die Wurzeln der Gesellschaft und des Staates zu zerschlagen.« Ungeachtet dieser Anweisung »von oben«, die in früheren Jahrzehnten jede weitere Diskussion unterbunden hätte, hat sich die Lenindiskussion in Richtung einer »Götterdämmerung« entwickelt. Es soll dabei nicht die positive Bedeutung der Autorität Lenins im Kampf um die Entstalinisierung sowohl während des »Taufwitters« als auch in den ersten Jahren der Glasnost vergessen werden.

»Blick zurück im Zorn?!« heißt das vierte Kapitel, in dem Eberhard Müller Bürgerkrieg, Kriegskommunismus und die sog. Neue Ökonomische Politik (NEP) bespricht. Hier werden wichtige Fragen behandelt, denn im Anfangsstadium der Glasnost spielte bei der Debatte um die Richtung der weiteren Entwicklung die NEP die Rolle eines Vorbildes. Dies erklärt auch »die bis Sommer 1988 hochschlagende Woge der NEP-Euphorie«, welche wiederum die Kollektivierungskritik und spätere Entlarvung der Bauernvernichtung erleichterte.

»Stalinismus von unten?« ist eine detaillierte soziologische und sozialpsychologische Studie von Hans-Henning Schröder, in der mehr westliche Autoren als in den vorhergehenden Kapiteln zitiert werden. Grund dafür ist die Untauglichkeit der vulgär-marxistischen, alten Methodologie. Wichtig ist die ungenügend bekannte Evolution von den Kolchosen der 1930er Jahre bis zu der eigentlichen »Entbäuerlichung« der 1950er Jahre.

Bernd Bonwetschs Thema ist der Krieg 1941–1945. Da er nahe Geschichte ist und noch Millionen Lebender diesen Krieg aktiv oder passiv erlebt haben, war in diesem Falle die Geschichtsfälschung sowohl augenscheinlicher als auch intensiver. Ein so rechtsstehender Schriftsteller wie Viktor Astafjew verfocht wiederholt die Ansicht, daß der von den Historikern »erschriebene« Krieg mit dem von ihm erlebten »nicht das geringste zu tun habe«. Bonwetsch zeigt, wie allmählich Ansätze »zur Geschichte eines neuen Krieges« entstanden sind.

Dietrich Beyrau verfolgt den Weg der russischen Intelligenz von der Jahrhundertwende bis zur Perestroika. Er gibt eine zutreffende Analyse der verschiedenen Schichten der Intelligencija vor 1917, ihres Weges in und durch die Revolution, ihrer Wandlungen und Leiden in den nachrevolutionären Jahrzehnten, ihrer Beziehungen zur Partei und zum Staat. Der Rückruf Sacharovs aus der Verbannung zeigte, daß die neue Führung um die Bildungsschichten warb, was aber nicht »zu einem Schulter-schluß gegen die Beharrungskräfte der Apparate« führte. In der weiteren Entwicklung verstärkte sich die politisch-ideologische Polarisierung dieser Schichten.

Die Nationalitätenfrage, deren explosive Kraft 1991 zum Zerfall der Sowjetunion führte, wird von Uwe Halbach behandelt. Als »gigantische Lügenaktion« bezeichnete V. Tischkov (Institut für Ethnologie und Anthropologie, Moskau) die riesige frühere Sowjetliteratur über diese Probleme. Bald nach 1985 kam es zu einer »Explosion des Ethnischen«. Die Erforschung der eigenen Geschichte hatte für viele Völker der Sowjetunion eine sehr aktuelle emanzipatorische Bedeutung. »Der Reformler Gorbatschow trat dabei immer mehr hinter dem Reichsverweser zurück.«

Mit der Nationalitätenfrage ist das Thema des letzten Kapitels von Karl Schögel über die Wiederentdeckung der Emigrationsgeschichte in einer bestimmten Hinsicht eng verbunden. Es war ja »Rußland jenseits der Grenzen« das tragische Kapitel der russischen Geschichte. Die große Frage, die durch die Entdeckung gestellt wird, heißt: »Eine russische Kultur – zwei russische Kulturen?« Es ist aber nicht nur eine russische, sondern auch eine ukrainische, lettische, estnische, armenische Frage. In diesem letzten Kapitel wird ein wichtiger Gedanke formuliert: »Das Neue der letzten Jahre besteht nicht darin, »daß die Auseinandersetzung aufgenommen wurde«, sondern darin, daß »eine im Untergrund schon lange im Gange befindliche Debatte öffentlich gemacht wurde.« Das gilt eigentlich in verschiedenem Maße für alle Kapitel dieses Buches. Über alle diese Probleme wurde schon früher gesprochen, aber »im Stillen«, im engsten Kreise.

In diesem Buch wird die offene Diskussion knapp und präzise auf der Basis imponierender Sachkenntnis sehr informativ dargestellt.

*Peter Krupnikov, Riga*

VII. Kézművesipartörténeti Szimpózium Veszprém 1990, november 12–14, Magyar Tudományos Akadémia Veszprémi Akadémiai Bizottsága [VII. Handwerksgeschichtliches Symposium in Veszprém, 12.–14. November 1990, hrsg. von der Veszprémer Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften], Veszprém 1991, 202 S., brosch., 33 DM.

Handwerksgeschichte hat in Ungarn inzwischen Tradition. 1990 veranstaltete der eigens für diesen Zweig der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gebildete Arbeitsausschuß der Veszprémer Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bereits die siebte inländische Konferenz zur Präsentation und Diskussion neuerer Forschungsergebnisse, nachdem das geplante vierte internationale Symposium wegen der politischen Umwälzungen in Osteuropa verschoben werden mußte. Die Wirkung dieser Konferenzen schlug sich nicht nur in der Publikation ihrer Beiträge nieder, sondern auch in einer Fachbibliographie, der groß angelegten Erfassung und Aufarbeitung handwerksgeschichtlich relevanter Archivalien und einer Inventarisierung der in ungarischen Museen aufbewahrten Gerätschaften.

An der 7. Konferenz 1990 nahmen erstmals auch ungarische Wissenschaftler aus den ehemals zum Königreich Ungarn gehörenden Gebieten der Nachbarstaaten teil. Ihren Forschungsberichten widmet der vorliegende Tagungsband, der die Ergebnisse seiner Beiträge durch eine deutsche Übersetzung auch dem auswärtigen Fachpublikum zugänglich macht, seinen dritten Teil. Zwei thematisch gebundene Sektionen befassen sich mit Handwerk und Dorfgewerbe um die Jahrhundertwende sowie mit dem gewerblichen Fachunterricht. Sie folgen damit neueren Forschungstrends in der ungarischen Handwerksgeschichte, nämlich einer Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses erstens weg vom Einzelhandwerk hin zum gesamten kleingewerblichen Sektor, zweitens auf Fragen der handwerklichen Technologie und drittens auf die Selbstorganisation des Handwerks und der sie beeinflussenden Rahmenbedingungen.